

Monica Ali

Hotel Imperial

Roman

Aus dem Englischen von
Anette Grube

Droemer

Originaltitel: In the Kitchen
Originalverlag: Doubleday, London

Die Folie des Schutzumschlags sowie die Einschweißfolie sind
PE-Folien und biologisch abbaubar.
Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.



Copyright © 2009 by Monica Ali
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe bei Droemer Verlag.
Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Plainpicture / Boe, O.
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-19866-7

Für Kim

1

Im Nachhinein meinte er, dass der Tod des Ukrainers der Zeitpunkt war, von dem an alles aus den Fugen zu geraten begann. Er glaubte nicht, dass es der Grund, nicht einmal, dass es *ein* Grund dafür war, denn die folgenden Ereignisse schienen sowohl unvermeidlich als auch völlig zufällig. Und obwohl er eine erzählerische Abfolge erstellen konnte und Trost darin fand, hatte er sich in der Zwischenzeit genügend verändert, um zu wissen, dass es nur eine Geschichte war, und Geschichten war letztlich nicht zu trauen. Dennoch datierte er den Wendepunkt in seinem Leben, wenn es denn so etwas in einem Leben gab, auf den Tag, als der Ukrainer starb, da er tags darauf ins Schleudern geriet.

An jenem Morgen Ende Oktober setzte sich Gabriel mit Gleeson, dem Restaurantmanager, zu ihrer regelmäßigen Besprechung zusammen. Gleeson schien seinen schmierigen professionellen Charme zu Hause gelassen zu haben.

»Ihnen ist hoffentlich klar, dass es in Ihrem Revier passiert ist«, sagte er. »Das ist Ihnen doch klar, oder?«

Es war das erste Mal, dass er vor Gabe aus der Rolle fiel. Der tote Nachtportier gehörte in der Tat zu Gabes »Revier«. Warum also war Gleeson beunruhigt? Wenn man in diesem Geschäft etwas nicht voll durchblickte, hielt man besser den Mund. Gabe klopfte an den Hals der Glasvase, die zwischen ihnen auf dem Tisch stand. »Plastikblumen«, sagte er, »sind was für Autobahnraststätten und Bestattungsinstitute.«

Gleeson kratzte sich am Kopf und schaute kurz auf seine Fingernägel. »Ja oder nein, Chef? Ja oder nein?« Seine Augen waren blassblau und blickten wachsam. Das Haar trug

er akkurat auf der Seite gescheitelt und mit leidenschaftlichem Biedersinn, als hinge seine gesamte verlogene Ehre davon ab.

Gabe ließ den Blick durch das leere Restaurant schweifen, über die blassrosa Tischdecken und Stühle mit den Rückenlehnen aus Leder, das Tafelsilber, das hier und da in den Schnipseln der Herbstsonne aufblitzte, den Kronleuchter, der so hässlich war wie eine schmuckbehangene Königinwitwe, die unbesetzte Bar aus polierter Eiche, die zu dunkel war und eine Aura zu großer Einsamkeit verströmte, als dass er sie lange hätte betrachten wollen. Er entschied, dass es unter diesen Umständen unklug wäre, irgendetwas einzugestehen. »Die F&B-Besprechung vor mindestens drei Monaten. Sie waren einverstanden, keine Plastikblumen mehr.«

»Sie sind aus Seide«, sagte Gleeson gerissen. »Seide, bitte. In meinem Restaurant gab's noch nie Plastik.«

»Jetzt, wo ich drüber nachdenke«, sagte Gabe, »da waren auch noch ein paar andere Dinge ...«

»Chef.« Gleeson faltete die Hände. »Sie nehmen normalerweise kein Blatt vor den Mund. Und ich auch nicht. Lassen Sie uns nicht um den heißen Brei herumreden.« Er legte den Kopf schräg und siebte die Worte durch ein Lächeln. So begrüßte er Gäste, glitt auf sie zu mit gefalteten Händen und schräg gelegtem Kopf. »Eine Leiche *im Lokal*. Wohl kaum der richtige Augenblick, um über Pfefferstreuer zu diskutieren.« Sein Tonfall war sowohl schmeichlerisch als auch verächtlich, ein Tonfall, den er für die Gäste vor Theaterbeginn, Touristen und alle – sie waren leicht zu erkennen an der Art, wie sie sich umsahen –, die für diesen Restaurantbesuch gespart hatten, reservierte.

»Um Himmels willen, Stanley. Sie haben sie fortgeschafft.«

»Wirklich?«, sagte Gleeson. »Wirklich? Sie haben sie fortgeschafft? Gut. Dann ist ja alles in Ordnung. Wie dumm

von mir, Ihre Zeit zu verschwenden.« Er stand auf. »Ich sage Ihnen, Chef ... hören Sie ...« Er starrte Gabe an und schüttelte dann den Kopf. »Scheiße.« Er drehte an seinen Manschettenknöpfen und stolzierte davon, vor sich hin murmelnd und nervös zitternd wie der Schwanz einer Katze.

Gabe kehrte in sein Büro zurück und nahm den Bankettordner heraus. Er blätterte in den Papieren, bis er fand, wonach er suchte. Sirovsky-Produkteinführung. Unter der Überschrift »Speisekarte« hatte Oona geschrieben: »Canapés, Frühlingsrollen, geräucherter Lachs, Quiche-Quadrate, Guacamole, Vol-au-vents mit Garnelen, Minischokomousse.« Ihre Handschrift war zum Verrücktwerden kindlich. Man sah buchstäblich vor sich, wie sie auf dem Bleistift herumkaute. Er machte einen dicken schwarzen Strich durch die Liste, suchte das Pro-Kopf-Budget, den Personaleinsatzplan und die Kommentare heraus. »Da werden wir uns nicht lumpen lassen.« Mr. Maddox hatte ein besonderes Interesse an dieser Veranstaltung. Nicht lumpen lassen. Was sollte das heißen? Kaviar und Trüffelöl? Die Bilanz fälschen? Was immer es hieß, mit Quiche-Quadraten und Vol-au-vents mit Garnelen war es nicht getan.

Das Büro war ein Kabuff aus Rigipswänden in einer Ecke der Küche und enthielt einen Überschuss an Lüftungsrohren und ein Fenster auf das Schlachtfeld. Abgesehen von Gabes Schreibtisch und Stuhl, dem Aktenschrank und einem Tischchen für den Drucker stand, eingezwängt zwischen Schreibtisch und Tür, noch ein Plastikstuhl darin. Manchmal, wenn er Bestellungen ausfüllte oder Arbeitszeiterfassungsbögen protokollierte, ließ Gabe das Telefon klingeln, bis sich der Anrufbeantworter einschaltete. *Hier ist das Büro von Gabriel Lightfoot, Küchenchef des Hotels Imperial, London. Bitte, hinterlassen Sie nach dem Ton Ihren Namen und Ihre Telefonnummer. Er wird Sie so schnell wie möglich zurück-*

rufen. Wenn man das hörte, stellte man sich ein anderes Büro vor, konnte man meinen, er wäre jemand anders.

Als er aufblickte, sah er Suleiman an der Mise en place arbeiten, Schalotten hacken und sie mit einem sauberen Schwung seines breiten Messers in einen Plastikbehälter füllen. Viktor kam mit einem Baguette aus dem Vorratsraum. Er stellte sich hinter Suleiman, klemmte sich das Baguette zwischen die Beine, fasste nach Suleimans Schultern und zielte mit dem Baguette auf seinen Hintern. So jemanden gab es in jeder Küche. Einen Clown. Suleiman legte das Messer weg, griff nach dem Baguette und versuchte, es Viktor in den Hals zu stopfen.

Sogar gestern, nachdem Benny auf der Suche nach Rattengift in die Katakomben hinuntergegangen und mit der Neuigkeit zurückgekehrt war, nachdem auch Gabe Juri gesehen hatte, nachdem die Polizei eingetroffen und Mr. Maddox persönlich erschienen war und verkündet hatte, dass das Restaurant geschlossen würde, und mit jedem über seine Aufgaben gesprochen hatte, selbst da musste Viktor noch den Clown spielen. Er stellte sich neben Gabe, lächelnd und augenzwinkernd, seine Schuljungenbacken gerötet, als wäre der Tod eine kleine willkommene Ablenkung wie ein Blick in einen Ausschnitt oder auf den Rand eines Strumpfes. »Er war also nackt, der alte Juri.« Viktor kicherte und machte dann das Kreuzzeichen. »Ich glaube, er hat auf seine Freundin gewartet. Glauben Sie auch, Chef, glauben Sie das auch?«

Selbstverständlich rief Gabe als Erstes den Generalmanager, doch er erreichte nur Maddox' Stellvertreter. Mr. James bestand darauf, sich selbst ein Bild zu machen, und kam mit einem Klemmbrett an, das er sich wie einen Schild vor die Brust hielt. Er verschwand im Keller, und Gabe dachte, dass das ewig so weitergehen könnte. Wie oft musste eine Leiche denn besichtigt werden, bis sie als Fakt anerkannt wurde?

Niemand hatte behauptet, dort unten befände sich das Ungeheuer von Loch Ness. Er lächelte. Im nächsten Augenblick überkam ihn Panik. Was, wenn Juri nicht tot war? Benny hatte mit ruhiger, zweifelsfreier Gewissheit behauptet, Juri sei tot. Aber wenn er noch lebte? Sein Kopf lag in einer Blutlache, und er sah tot aus, weil seine Brust und seine Beine blau waren, aber wer würde nicht extrem frieren, wenn er nackt und blutend auf dem eisigen Katakombenboden läge? Gabe hätte seinen Puls überprüfen und etwas Weiches unter Juris Kopf legen sollen, zumindest hätte er einen Krankenwagen rufen sollen. *Ich hätte dir einen Arzt schicken sollen, Juri, und nicht Mr. James mit seinem verdammten Montblanc-Füller und seinem Managerklemmbrett aus Leder.*

Der stellvertretende Manager ließ sich Zeit. Gabe stand mit seinen Köchen in der Küche. Die Auszubildenden scharten sich um einen Abfalleimer voller Schalen, bissen sich auf die Zunge, rieben sich die Nase oder drückten an ihren Pickeln herum. Damian, der jüngste, ein schlaksiger Siebzehnjähriger, ließ die Hand in den Eimer hängen, als würde er erwägen, hineinzuhüpfen und sein bedauernswertes Gestell in dem verfaulten Abfall zu verstecken. Steh gerade, dachte Gabriel. Unter anderen Umständen hätte er es laut ausgesprochen. Ihm ging auf, dass Damian der einzige andere Engländer war, der in der Küche arbeitete. *Keine Schwäche zeigen, Junge.* Das war ein lächerlicher Gedanke. So etwas würde sein Vater sagen. Gabriel schaute zu Damian, bis Damian nicht anders konnte und ihn anblickte. Gabriel lächelte und nickte, als wollte er diesem siebzehnjährigen Gummiknochen Halt geben. Der Junge begann mit den Händen in der Mülltonne zu rühren, und der Tick in seinem rechten Auge setzte ein. Herrgott noch mal, dachte Gabe und ging zur Saucenstation, nur um den Jungen nicht mehr ansehen zu müssen.

Die Chefs de Partie, Benny, Suleiman und Viktor, lehnten nebeneinander mit verschränkten Armen an der Arbeitsplatte, als wären sie in einen wilden Streik getreten. Jenseits von ihnen arbeitete Iwan noch immer, bereitete Lammkeulen vor, die später geschmort werden sollten. Iwan war der Mann am Grill. Sein Bereich, ganz vorn in der Küche, nahe an der Essensausgabe, bestand aus einem riesigen Salamander-Grill, einem Holzkohlegrill mit Dreifachbrenner, einem Gasherd mit vier Ringen und einem wendbaren Grillblech. Alles brannte ständig auf Hochtouren. Um die Stirn trug er ein Halstuch, das den Schweiß teilweise, aber keinesfalls zur Gänze aufsaugte. Er war stolz auf die Menge Blut, die er von seinen Händen auf die Schürze wischte. Er arbeitete zwei Schichten, mittags und abends, sechs Tage in der Woche, und abgesehen von den Leuten, die um fünf Uhr morgens kamen und Würstchen und Eier für das Frühstücksbuffet brieten, durfte niemand in Iwans Reich. Gabriel ließ seine Köche gern zwischen den Stationen rotieren, Benny war einen Monat zuständig für kalte Vorspeisen und Desserts, Suleiman den nächsten Monat, doch Iwan war unerbittlich. »Niemand sonst kennt Steaks so gut wie ich, Chef. Lassen Sie mich nicht Grünzeug hacken.« Er hatte ein Blumenkohlohr, auffällige slawische Wangenknochen und einen noch auffälligeren Akzent, die Konsonanten klimpernten wie loses Wechselgeld. Gabe hatte auf der Stelle beschlossen, ihn rotieren zu lassen, es bislang jedoch noch nicht getan.

Gabe wurde plötzlich ungeduldig und ging zur Kellertür. Neben dem Kühlschrank für nicht alkoholische Getränke und Desserts auf Milchbasis blieb er stehen. Wenn Juri nicht tot war, würde der stellvertretende Manager Erste Hilfe leisten und ihn befragen, alles tun, was Gabriel hätte tun sollen, bevor er zu Mr. Maddox hinaufgehen und ihm berichten würde, was Gabriel versäumt hatte zu tun. Gabe war ent-

setzt über das Ausmaß seines Fehlverhaltens als Manager. Er war hier, nicht weil er hier sein wollte, sondern um sich zu bewähren. Beweis es, sagten die potentiellen Geldgeber für sein eigenes Restaurant, leite eine Küche dieser Größenordnung, und wir geben dir das Geld; arbeite ein Jahr lang hier und mach was aus dem Restaurant. Sie würden es natürlich erfahren. Alle in diesem verdammten Geschäft würden es erfahren. Und was sollte er Mr. Maddox sagen? Wie sollte er es erklären? Zu melden, dass beispielsweise ein halber Lachs fehlte, vermutlich gestohlen, der dann im falschen Kühlraum wieder auftauchte, wäre schlimm genug, aber den Tod eines Angestellten zu melden, der lebendig, wenn auch nicht unversehrt wieder auftauchte, war ein Ungeschick ganz anderen Ausmaßes. Zum Teufel mit diesem Benny und seiner Gewissheit. Seit wann war er Experte für den Tod? Gabe griff sich an den Kopf, wo sich seit kurzem ein kleines kahles Wurmloch befand. Zum Teufel auch mit diesem Juri. Er lehnte sich gegen den Kühlschrank, verzog das Gesicht und schluckte, als müsste die Angst weit unten gehalten werden, irgendwo im Verdauungstrakt.

Als der stellvertretende Manager zurückkam, musterte ihn Gabe rasch. Mr. James' Finger zitterten, als er eine Nummer auf seinem Handy wählte, und sein Gesicht war unnatürlich blass, als wäre auch er auf dem Betonboden ausgeblutet. Gott sei Dank, dachte Gabriel und bereitete sich darauf vor, mit Autorität zu handeln. Er hätte gern bedauert, dass er Juri verflucht hatte, doch er verspürte nur Erleichterung.

Ein Kranken- sowie ein Streifenwagen mit zwei Polizisten und ein Bobby trafen gleichzeitig ein. Die Sanitäter erklärten Juri für tot, und dann herrschte eine Weile ein großes Durcheinander. Der Bobby funkte einen Wachtmeister an, der seinerseits die Mordkommission verständigte. Und als

Maddox von seiner Besprechung kam, tummelte sich ein halbes Dutzend Polizisten in der Küche.

»Was ist hier los?«, fragte er, als wollte er Gabriel persönlich verantwortlich machen.

»Verschließt die Hintertür«, sagte der Wachtmeister. »Den Notausgang auch. Ich habe gerade jemand erwischt, der sich davonschleichen wollte.«

Ein Polizist in Zivil – Gabriel hatte den Überblick verloren, wer wer war – klopfte mit einem Schaumlöffel auf eine Arbeitsfläche. »Alle hierbleiben. Wir werden mit jedem Einzelnen reden. Und ich interessiere mich nicht für Ihre Papiere. Deswegen sind wir nicht hier.«

Mr. James tat sein Bestes, um Autorität auszustrahlen, und richtete sich zu voller Größe auf. »Alle unsere Angestellten haben eine Sozialversicherungsnummer. Dafür garantiere ich persönlich.«

Der Polizist ignorierte ihn. »Wie Sie hierhergekommen sind, geht mich nichts an. Wir haben hier eine Aufgabe zu erledigen. Wer sich wegen seiner Papiere Sorgen macht, kann sofort damit aufhören. Weil *wir* uns dafür nicht interessieren. Klar? Wir wollen nur wissen, was Sie wissen. Haben alle verstanden?«

»Was zum Teufel geht hier vor?«, fragte Maddox.

In der Küche war es still, alle blickten aufmerksam. Ein Polizist kam aus dem Keller und bat Maddox und Gabriel in Gages Büro. »Parks«, sagte er. »Ich leite die Ermittlungen in diesem Fall.«

»Fall?«, sagte Maddox. »Was für ein Fall?«

Parks lächelte dünn. »Dem Wachtmeister gefiel das Ganze nicht. Und sobald jemand was verdächtig vorkommt, haben wir es mit einem Tatort zu tun, die Akte ist eröffnet.«

»Ist er gefallen oder wurde er gestoßen?«, fragte Maddox. Er kochte vor Wut. »Tun Sie mir den Gefallen.«

»Nach Lage der Dinge«, sagte Parks, »bin ich mit Ihnen einer

Meinung. Sieht aus, als wäre der Mann gestürzt. Für Verwirrung sorgt allerdings, dass auf dem Boden Spritzer sind, und an der Wand ist ein Fleck.«

»Und das heißt?«, sagte Gabe.

Parks gähnte. »Abgesehen von der Blutlache um den Kopf gibt es Blutspritzer – was zum Beispiel darauf hindeuten könnte, dass man ihn auf den Hinterkopf geschlagen hat.«

»Sie wollen doch nicht sagen ...«, sagte Maddox.

»Ich sage es nicht. Der TOM hat Proben genommen. Tatortmanager. Wir lieben Abkürzungen.«

»Und die Spritzer?«, sagte Gabe.

»Hat er getrunken? Da unten stehen ein paar leere Flaschen. Wahrscheinlich ist er ausgerutscht, hat sich am Kopf geschnitten, ist aufgestanden und herumgetaumelt und auf den Rücken gestürzt. Ich nehm's dem Wachtmeister nicht übel, dass er uns gerufen hat, aber wenn der SMA-Experte da ist – er sollte unterwegs sein ...« Er blickte auf die Uhr. »Spritzmusteranalyse. Wenn der SMA-Mann da ist, wette ich hundert zu eins, dass er genau das sagen wird.«

»Das alles ist also nur eine Formalität«, sagte Maddox.

»Keine Anzeichen für Raub oder so. Niemand scheint seine Sachen angerührt zu haben. Wir müssen das natürlich noch gründlich überprüfen. Wenn der Ball einmal ins Rollen gekommen ist, müssen wir der Sache bis zum Ende nachgehen.«

»Können wir morgen wieder öffnen?«, fragte Maddox.

Der Kriminalpolizist steckte die Hände in die Hosentaschen. Gabriel fand, dass er in seiner braunen Khakihose und dem lässigen beigefarbenen Jackett irgendwie enttäuschend wirkte. »Ich sehe keinen Grund, warum nicht«, sagte Parks. »Die Leiche sollte bald weggeschafft werden. Der TOM muss Hände und Kopf in Tüten stecken, und dann kann sie zur Obduktion. Der Fundort der Leiche wird eine Weile gesperrt bleiben.«

»Und nach der Obduktion ist die Sache erledigt?«, fragte der Generalmanager.

»Der Gerichtsmediziner wird einen ersten Befund abgeben – Verletzungen, die auf einen Sturz schließen lassen und so weiter, eine amtliche Untersuchung anordnen und vertagen, bis der endgültige Polizeibericht vorliegt.«

»Und die Ergebnisse der Obduktion kriegen Sie wann?«

»Wenn die SMA keine Überraschungen zutage fördert, gibt's keinen Grund zur Eile. Wenn der Verdacht auf Fremdeinwirkung besteht, können wir die Ergebnisse innerhalb von achtundvierzig Stunden haben, wenn nicht, wird's fünf, sechs Tage dauern. Ah, da ist ja der Blutmann. Ich gehe davon aus, dass Sie das Gesundheitsamt informiert haben?«

»O ja«, sagte Maddox grimmig. »Und den Stadtrat. Und das Ordnungsamt. Die Marine haben wir noch nicht informiert, aber sonst alle.«

Gabe blickte auf die Uhr. Gleich halb elf. Er saß seit einer halben Stunde in seinem Büro und hatte nichts erledigt. Er versuchte sich an das letzte Mal zu erinnern, dass er mit dem Ukrainer gesprochen hatte. Ein Gespräch über die Fettschicht auf den Dunstabzugshauben vor ungefähr einem Monat. »Ja, Chef«, hatte Juri gesagt. »Ich werde mich drum kümmern, Chef.« So was in der Art. Es gab nicht viele Gründe, warum ein Küchenchef mit einem Nachtportier sprechen sollte, außer er machte Ärger, und Juri hatte bis gestern keinen Ärger gemacht.

Oona klopfte und betrat geschäftig das Büro. Sie zwängte ihr Hinterteil auf den orangefarbenen Sitz des Plastikstuhls. »Hab da draußen mit den anderen ein kleines Gebet gesprochen.« Ihre Stimme klang stets gedrosselt, als wollte sie unbedingt verhindern, dass sie lachte oder weinte oder schrie. Sie stützte die Ellbogen auf den Schreibtisch und das Kinn auf die Hände.

Wir sind hier kein verdammtes Kaffeekränzchen, dachte Gabe. Etwas an Oona machte ihn wütend. Es lag nicht daran, dass sie häufig zu spät zur Arbeit kam, es lag nicht an ihrer ineffizienten Arbeitsweise oder daran, dass ihre Vorstellung von gutem Essen aus einem Schmorgericht mit Klößen und *einem Zweig Petersilie darauf* bestand, und es lag auch nicht daran, dass sie nicht einmal ein Fischstäbchen braten konnte, ohne es zu verbrennen. Er hatte mit fauleren Köchen gearbeitet, mit dümmere Köchen und mit Köchen, die einen Teller Erbrochenes servieren würden, wenn sie damit durchkämen. Was ihn an Oona störte, war: ihre Häuslichkeit. Wenn sie sein Büro betrat und sich setzte, war es, als wäre sie gerade vom Einkaufen nach Hause gekommen und freute sich auf eine Tasse Tee und ein Schwätzchen. Ihre Art zu sprechen, ihre Art zu gehen, ihre Art, ihren Busen zu pressen, wenn sie nachdachte, all das war unabänderlich und unzweifelhaft häuslich. Nach Gabes Erfahrung waren Frauen, die in Großküchen arbeiteten – und es gab nicht wenige von ihnen –, diejenigen, die am härtesten rackerten, am lautesten fluchten und die dreckigsten Witze erzählten. Sie wollten nicht wie die Männer sein, nicht unbedingt – sie konnten auch auf Teufel komm raus flirten –, aber es bewies, dass sie die Regeln kannten. Eine Großküche war nicht das Gleiche wie eine Küche zu Hause. Es lagen Welten dazwischen. Nur Oona – die den besten oder schlechtesten Teil zweier Jahrzehnte hier verbracht hatte und so in den Rang des Sous Chef aufgestiegen war – schien nichts von diesem Unterschied zu ahnen.

Er griff in die Schreibtischschublade und holte den Personaleinsatzplan heraus, bemerkte dabei wieder einmal das gesplitterte Resopal und die Kerben in der furnierten Platte, die sein Vorgänger geschnitzt hatte. Angeblich hatte er auf diese Weise die Tage gezählt, die er bei der Arbeit nüchtern geblieben war (insgesamt neun). Als Gabe sich wieder Oona

zuwandte, setzte er sich sehr gerade und korrekt, als könnte er so verhindern, dass sie sich über den Schreibtisch ergoss.

»Wir haben hier mehrere Religionen, Oona. Da muss man aufpassen, dass man niemand vor den Kopf stößt.«

»Ojee«, sagte Oona und entblößte ihren Goldzahn. »Dem lieben Gott machen Worte nix aus. Solange Er ein Gebet hört.«

»Ihn habe ich nicht gemeint«, sagte Gabe und fragte sich nicht zum ersten Mal, ob er sie rauswerfen sollte oder ob es die Mühe nicht lohnte.

»Tja, Schätzchen«, sagte Oona, »das is das Problem.«

Gib mir Kraft, dachte Gabe. »Also«, sagte er entschlossen, »heute ist ein schwieriger Tag. Können Sie die Agentur anrufen und Ersatz für Juri anfordern? Und für Benny? Er ist zu Hause, um den ... den Schock zu überwinden.« Benny hatte nicht freinehmen wollen, aber Gabe hatte ihn nach Hause geschickt, wohl wissend, dass die Personalabteilung ihn sonst scheel angesehen hätte.

»Armer, armer Junge«, sagte Oona. Die Worte waren kleine Explosionen auf ihren Lippen, als würden sie von den Schlägen auf ihre Brust aus ihrem Körper gezwungen. Sie verdrehte die Augen himmelwärts.

»Ja«, sagte Gabe. Warum Benny sich in den unterirdischen Korridoren – den »Katakomben«, wie sie genannt wurden – herumgetrieben hatte, weit jenseits der Vorrats- und Kühlräume, weit jenseits jeglicher Lagerräume, musste allerdings noch geklärt werden. Wäre Benny nicht gewesen, wäre Juri vielleicht noch eine Weile nicht gefunden worden. Dumm, wie dumm, dachte Gabe, ohne zu wissen, was genau er damit meinte.

»Mein freier Tag«, sagte Oona. »Is natürlich an meinem freien Tag passiert.«

Gabe überlegte kurz. Wenn sie da gewesen wäre, schien Oona damit sagen zu wollen, wäre es nicht passiert. Oder

sie bedauerte, das Drama versäumt zu haben. »Wir müssen uns auf die Arbeit konzentrieren«, sagte er.

»Ja, Chef.« Oona lächelte, und um ihre mandelförmigen Augen bildeten sich Fältchen. Ihrem vollen Gesicht mit der glatten Haut und den mädchenhaften Sommersprossen auf dem Nasenrücken waren ihre fünfundfünfzig Jahre nicht anzusehen. Keine Spur von Grau in ihrem Haar, das sie über den kleinen Ohren kurz geschnitten trug. An ihrer weißen Jacke steckten zwei strassbesetzte Haarspangen, die sie sich nach der Arbeit vermutlich rechts und links ins Haar schob. Sie war dick, doch das Fett betonte ihre Jugendlichkeit, als würde sie es noch wie Babyspeck abbauen. »Juri«, sagte sie, »der arme, arme Kerl, lebt dort unten wie eine kleine alte Ratte. Wie lange, glauben Sie, war er dort unten, hm?«

»Oona«, sagte Gabe und suchte nach einer Möglichkeit, beim Thema zu bleiben, »die Polizei kümmert sich darum.«

Oona schlüpfte aus einem Schuh, langte hinunter und massierte sich den Rist. Ihre Füße schienen ihrem Alter zu entsprechen. Sie waren fast so breit wie lang, und die Nähte der flachen schwarzen Schuhe, die sie in der Arbeit trug, platzten nahezu. »Sie werden mich heute Nachmittag verhören. Hat Mr. Maddox gesagt. Nur der liebe Gott«, sagte sie und zwängte ihren Fuß wieder in den Schuh, »nur der liebe Gott weiß, was passiert is.«

»Eigentlich ist es ziemlich klar«, sagte Gabe. Parks sah wie ein Büromensch aus, aber er verstand etwas von seiner Arbeit. Die Leute von der Spurensicherung bestätigten seine Theorie, und mit der Obduktion bestand keine Eile. »Juri hat im Keller gewohnt. Er hatte eine Matratze dort unten, hinter den Müllschluckern, im ehemaligen Kabuff, das früher mal eine Werkstatt war. Er hat in der Kellnergarderobe geduscht, wahrscheinlich hatte er getrunken, er wollte in sein Zimmer zurück, ist ausgerutscht, hat sich den Kopf an-

geschlagen und ist gestorben. Tragisch, ja. Rätselhaft, nein, überhaupt nicht.«

»Nur der liebe Gott weiß«, wiederholte Oona.

Gabe nahm einen Kugelschreiber und drückte auf das Ende, um die Mine auszufahren, dann drückte er noch einmal, und die Spitze verschwand wieder.

Er fragte sich, was es war, womit Gleeson nicht herausrückte. Er war überzeugt, dass Gleeson irgendetwas mit der Sache um Juri zu tun hatte. Warum sonst sollte er sich so aufregen? Mit der Zeit würde alles ans Tageslicht kommen. Gabe drückte immer wieder auf den Kugelschreiber. Klick, klick, klick, klick, klick.

»Is gut, Schätzchen«, sagte Oona und tätschelte ihm die Hand. »Tut uns allen leid.«

»Sollen wir weitermachen?«, sagte Gabriel. »Wir haben eine Menge zu besprechen.«

»Ja, ja, ja. Ich weiß.« Sie rutschte hin und her, um bequemer zu sitzen, eine schwierige Aufgabe unter den Umständen, eingezwängt zwischen Tisch und Tür. »Aber, Juri, ich mag ihn. Was hat er sich gedacht? Das is kein Hotel da unten.«

So war es. Wenn etwas stank, folgte man der Spur, und die Spur führte zu Gleeson. Gleeson schreckte vor keiner bekannten und unbekanntem Gaunerei zurück.

»Wenn Sie mich fragen«, sagte Oona, »werden sie uns verklagen, bis geht nich mehr.«

»Wer? Wer soll uns verklagen? Wie auch immer, er hätte dort unten nicht wohnen dürfen.« Einen Augenblick lang war er überzeugt gewesen, dass Gleeson Juri den Kellerraum vermietet und ihm die Matratze womöglich noch extra berechnet hatte, aber jetzt schien ihm dieser Gedanke lächerlich. Die leeren Flaschen Rémy Martin. Mit dem Gehalt eines Nachtportiers konnte man sich keinen erstklassigen Cognac leisten, jedenfalls nicht zum vollen Preis. Es ging Gabe nichts an. Es würde eine gerichtliche Untersu-

chung geben. Sollten sie herausfinden, was sie wissen mussten. Sollte Maddox den Rest herausfinden.

»Mhmm«, sagte Oona offenkundig höchst zufrieden. »Sie werden klagen.«

»Wie dem auch sei«, sagte Gabriel. »Wir müssen uns ums Personal kümmern.«

»Nikolai springt für Benny ein«, sagte Oona, »er kennt sich aus.«

Nikolai, ein Jungkoch, stand unter Benny, aber Oona hatte recht, er war durchaus in der Lage, ihn zu vertreten.

»Hab vor 'ner Stunde die Agentur angerufen«, fuhr Oona fort. »Zwei Hilfskräfte sind unterwegs.«

»Zwei? Wer fehlt noch?«

»Das Mädchen. Wie heißt sie? Sie wissen schon, wäscht die Töpfe und so.« Sie rieb sich den Busen, während sie nachdachte. »Ach, sie ist so mager, das Mädchen, passt unter der Tür durch, sie ist so dünn, dass man sie fast nicht sieht. Man möchte ihr was Gutes, Heißes vorsetzen und sagen, um Gottes willen, iss, Kind, iss jetzt. Iss!«

»Hat sie sich krankgemeldet?« Gabe schaute auf die Uhr. Dieses Kaffeekränzchen musste ein Ende haben.

»Jetzt weiß ich – Lena«, sagte Oona und lachte. »Hoho. Sie ist dünner als ich, wirklich.«

»Hat sie sich krankgemeldet?«, wiederholte Gabe. Er erinnerte sich vage an diese Lena.

»Nein«, sagte Oona, »aber gestern hat sie niemand gesehen, und heute ist sie auch nicht gekommen. Vielleicht hat sie Angst, bei dem, was passiert ist.«

»Haben Sie sie zu Hause angerufen?«, fragte Gabe.

Oona sah ihn an und schürzte die Lippen, unsicher, ob er verrückt war oder nur einen Witz machte. Da sie sich nicht entscheiden konnte, begann sie auf ihre tiefe kehlige Art zu lachen. »Nur zu«, sagte sie. »Nur zu.«

Gabe schien es, als lachte Oona nicht wie andere Menschen.

Andere Menschen lachten je nach Situation höflich oder unhöflich, sarkastisch oder überheblich, hilflos, hoffnungslos, traurig oder freudig. Aber Oona hatte nur ein Lachen, als würde sie auf einen unendlichen kosmischen Scherz reagieren. Er sagte: »Sie hat kein Telefon. Natürlich.« Es war sinnlos, Hilfskräfte nach ihren Telefonnummern zu fragen. Wenn man jemand erreichte, sprach er kein Englisch. Oder bestritt in gebrochenem Englisch vehement, dass jemand dieses Namens in Großbritannien eingereist war, geschweige denn einen Fuß in sein Haus gesetzt hatte. »Kommt sie von der Agentur oder ist sie fest angestellt?«

Oona dachte einen Moment nach. Gabriel schaute in die Küche und sah Viktor, der tiefgefrorene Pommes aus einer Plastiktüte in eine Fritteuse schüttete. Tiefgefrorene Pommes waren verboten; tiefgefrorenes Gemüse war verboten, seit Gabriel die Küche vor fünf Monaten übernommen hatte. Aber da war Viktor, der Schlaumeier, und machte weiter, als würden für ihn andere Gesetze gelten.

»Sie kommt von der Agentur«, sagte Oona, »ja, stimmt, mhm.« Der Satz war beendet, aber sie fuhr fort, mhm und ja zu sagen; es waren leise kleine Laute, als spürte sie seine wachsende Wut und wollte ihn mit ihrem Gemurmel beruhigen.

»Wenn sie kommt, sagen Sie ihr, dass sie wieder verschwinden kann. So geht es nicht.«

»Ich werd sie verwarnen«, sagte Oona. »Muss zwei-, dreimal verwarnen.«

»Nein«, sagte Gabe. »Sie ist nicht fest angestellt.« Er zuckte die Achseln, um anzudeuten, dass es ihm keinen Spaß machte. »Tut mir leid, Oona, aber sie ist gefeuert.«

Die Küche war wie das gesamte Hotel Imperial ein Produkt des viktorianischen Zeitalters. Aber während die Lobby und die Veranstaltungsräume, die Schlaf- und Badezimmer,

die Treppenhäuser und Flure und Vestibüle zu Räumen des 21. Jahrhunderts in einer viktorianischen Hülle umgestaltet worden waren, hatte die Küche – trotz zahlreicher Modernisierungen und Umrüstungen – ihr Arbeitshausflair behalten, den unauslöschlichen Stempel generationenlanger Plackerei. Es war ein großer Raum mit niedriger Decke, mehr oder weniger quadratisch mit zwei Auswüchsen, in dem einen wurden die Gemüse vorbereitet, im anderen standen die riesigen Spülmaschinen, jeweils eine für Teller, Glas und Töpfe. Jenseits der Spülmaschinen und Spültische befand sich ein kurzer Korridor, der zur Entladerampe führte. Dort fuhren vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag Lieferwagen vor, und Ernie (der noch länger als Oona im Imperial angestellt war) lief ständig zwischen der Rampe und der winzigen Hütte aus Fertigteilen hin und her, in der er über seinen Gedichten und dem von ihm gefürchteten Computer brütete. Von dem Flur, der von der Küche ins Hotel führte, kurz vor den Büros, in denen breit lächelnd junge Marketingassistentinnen saßen, gelangte man in die Küchenkonditorei. Im Gegensatz zur großen Küche war es dort immer kühl, theoretisch wegen der Natur der Arbeit, aber wann immer Gabe sie betrat oder auch nur daran vorbeikam, meinte er, es läge an Pâtissier Albert, dessen eisiger Atem das wärmste Herz erkalten ließ.

Von dort, wo Gabe jetzt stand, den Rücken der Essensausgabe zugewandt und die Hände auf die Warmhalteplatte gestützt, die sich über zwei Drittel der Länge des Raums erstreckte, konnte er diesen entfernten Teil seines Reiches nicht sehen. Er sah die Kalküche, die Saucen-, Fisch- und Fleischstationen. Er sah den kleinen Arbeitsplatz des Jungkochs, der ununterbrochen Burger und Pommes für den Zimmerservice zubereitete, sich hin und her wandte zwischen der Arbeitsfläche aus Edelstahl, den Körben der Fritteuse und dem Grill, sich wieder und wieder im Kreis

drehte wie ein Hund, der sich zum Schlafen hinlegen will. Und er sah, wie Jahrzehnte halbherziger Ausbesserungen, nicht aufeinander abgestimmte Kanten und das Durcheinander von Geräten der Küche ein Aussehen der Verzweiflung verliehen, als schaffte sie es nur unter Mühen, nicht auseinanderzubrechen.

Sogar der Boden, dachte er, gab auf. Die Fliesen waren vermutlich erst vor ein paar Jahren verlegt worden, rotbrauner Stein, der harter Belastung standhielt. Aber sie reichten nicht bis an die Ränder und in die Ecken, wo archäologische Spuren von Schiefer, Terrakotta und Linoleum zu sehen waren. Wenn in der Küche Hochbetrieb herrschte, wenn Messer schnitten und Pfannen aufschlugen, wenn Gasbrenner zischten und flackerten, wenn die weißen Teller weitergereicht wurden, wenn die Köche Bestellungen, Beleidigungen und Witze schrien, sich drehten und verbeugten, den modernen Tanz der Cuisine aufführten, war dieser Raum wie verwandelt.

Aber heute Mittag war nichts los. Eine Küchenhilfe, ein Filipino in einem dunkelgrünen Hotel-Overall, schob so verschlafen einen Mopp über die Fliesen, dass der Mopp belebt wirkte und den Mann mit sich zu schleppen schien. An der fettbespritzten, rückwärtigen Wand, die in einem Anstaltsgrün gestrichen war, flatterten ein Poster vom Gesundheitsamt und ein aus einer Zeitschrift gerissenes Pin-up-Mädchen in der abgestandenen Brise des Ventilators. Im grellen Licht der Leuchtstoffröhren unterhielten sich die Köche und planten Rauchpausen. Was für ein Ort, dachte Gabe und schaute zu der vergitterten und verriegelten Hintertür und dem geschlossenen Fenster, durch das kein Licht drang. Was für ein Ort: zu gleichen Teilen Gefängnis, Irrenanstalt und Gemeindesaal.

Der Drucker, der auf der Theke der Essensausgabe stand und mit der Kasse im Restaurant verbunden war, begann zu

brummen. Gabriel griff nach dem Zettel. »An die Gefechtsstellungen«, rief er. »Eine Consommé royale, zweimal Sardinen, eine Meerbarbe, ein Cacciatore, ein Osso buco. Los geht's.«

»Chef«, sagte Suleiman und kam mit einem Tupperware-Behälter auf ihn zu. »Ich habe mit der Garnierung für die Consommé herumgespielt. Eine Chiffonade aus Sauerampfer und Kerbel.« Er zeigte ihm den Inhalt des Behälters und küsste dann Daumen und Zeigefinger. »Wirklich, wirklich lecker. Ist das okay?«

Suleiman war aus Indien. Er war noch keine drei Jahre in England, aber sein Englisch war bereits besser als Oonas. Er war der Einzige in der Küche, der sich für das Essen interessierte. Eine Consommé royale wurde nicht mit diesen Kräutern garniert. Sie machten sie zu einer Consommé julienne. Doch Gabe wollte ihn nicht entmutigen. »Ist okay«, sagte er. »Gute Arbeit, Suleiman.«

Suleiman lächelte. Er lächelte mit der gleichen Gründlichkeit, mit der er alle Aufgaben ausführte, spannte die vollen Lippen über den Zähnen, nickte und legte die Augen in Falten, doch der Ernsthaftigkeit seines Ausdrucks tat das kaum Abbruch. Auch mit weißer Kochmütze, weißer Jacke und Schürze, auch mit den kurzen, etwas krummen Beinen in der blau-weiß karierten Hose und mit einer Pfanne in der Hand sah Suleiman nicht wie ein Koch aus. Er sah aus wie ein Schadenssachbearbeiter, der sich verkleidet hatte.

Gabriel beschloss, einen Rundgang zu machen, ging an Suleiman vorbei und klopfte ihm kurz auf die Schulter.

In der Kaltküche stand Viktor müßig herum, stieß mit den Fersen immer wieder gegen den Kühlschrank unter der Arbeitsfläche. Er war einer der jungen Männer, die ihre nervöse Energie und Frustration mit Charisma verwechselten, weswegen man ihn unmöglich mögen konnte. So wie er dastand, das Kinn vorgereckt und das Becken zur Seite

geschoben, schien er zu glauben, dass er in einer Straße in Moldawien auf die nächste Remperei wartete.

»Viel zu tun?«, sagte Gabriel.

»Für welche Mannschaft sind Sie?«, fragte Viktor.

»Was?«

»Mannschaft? Fußball*mannschaft*.«

Viktor benutzte ein Eau de Cologne und zupfte sich die Haare zwischen den Augenbrauen. Der Junge war eindeutig in sich selbst verliebt. »Die Rovers«, sagte Gabriel. »Die Blackburn Rovers.«

Viktor machte eine Geste, die klarstellte, dass die Rovers seiner Meinung nach nur eine mittelmäßige Mannschaft waren. »Meine Mannschaft – Arsenal. Zu Hause – Agro.«

»Verstehe«, sagte Gabriel. »Entschuldigung, dass ich Sie darauf anspreche, aber sollten Sie nicht etwas tun?«

»Nein«, sagte Viktor. »Was?«

»Arbeiten«, sagte Gabriel. »Deswegen sind wir hier. Erinnern Sie sich? Dafür werden wir bezahlt.«

»Immer cool bleiben, Mann«, sagte der Moldawier mit einem blöden amerikanischen Akzent. »Schaun Sie«, sagte er und machte eine ausholende Handbewegung, »*alles* fertig.« Gabriel überprüfte die Salate und Garnierungen. Er öffnete den Kühlschrank und zählte rasch die kalten Vorspeisen: Auberginen- und Mozzarella-Türme, fächerförmig ausgebreitete Melonenscheiben mit Parmaschinken. »Okay«, sagte er. »Gut.« Einer Laune folgend steckte er eine Gabel in die Gremolata und probierte sie. »Nein. Ich glaube nicht. Hier fehlt was.« Er probierte noch einmal. »Was ist mit dem Sardellenfilet?«

»Chef«, sagte Viktor und verschränkte die Arme. »Wir haben keine Sardellenfilets. Wenn Sie wollen, mache ich Bestellung.«

»Schauen Sie unten in der Vorratskammer nach.«

Viktor blickte zu Boden.

»Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit«, sagte Gabe. »Die Gremolata kommt auf das Osso buco.«

»Chef«, sagte Viktor, hob die Hände und grinste. Er ging von der falschen Annahme aus, dass er sich mit Charme aus der Affäre ziehen könnte.

»Sofort«, sagte Gabriel leise. Er beschloss – es war eine taktische Entscheidung –, dass er »ausrasten« würde, um dem Blödsinn ein Ende zu setzen. Er verlor so gut wie nie die Beherrschung. Aber manchmal »rastete er aus«.

»Ich geh da nicht runter«, sagte Viktor. »Es gruselt mich, Mann. Er ist also auf irgendeinen Griff gefallen, oder? Hat er in seinem Kopf gesteckt?«

»Viktor ...«

Aber Viktor konnte nicht aufhören zu plappern. »Scheiße«, sagte er. Es klang wie *Schieße*. »Man muss Respekt vor den Toten haben, klar? Respekt, verstehn Sie, was ich meine?« Er sah zu viele amerikanische Filme. Schwarzgebrannte DVDs zweifellos.

»Das ist ein Befehl«, knurrte Gabriel. »Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe.« Er biss die Zähne zusammen. Sein Vater war immer sofort aus der Haut gefahren. Von null auf hundert in drei Sekunden. Er kam von einem schlechten Tag bei Rileys nach Hause, setzte sich neben den gasbetriebenen Kamin, blätterte im Lokalblatt und scharrte mit den Füßen. »Abendessen um sechs. Ist das zu viel verlangt?« Mum brachte die Dinge normalerweise wieder ins Lot. Manchmal aber schrie sie »Ja«. Dann ging er an die Decke, brüllte, dass das Haus wackelte, und zitterte, ja zitterte am ganzen Körper vor Wut. Seine Ohren wurden rot bis auf die Spitzen, die, so schien es, weiß glühten. Gabriel saß den Krach aus, oben auf der Treppe zusammen mit Jenny, und obwohl ihm mulmig war, als hätte er demnächst Durchfall, wusste er, dass Dad der Bedauernswerte war, weil er sich nicht beherrschen konnte.

Viktor verzog das Gesicht, als hätte man ihn mit Desinfektionsmittel besprüht. »Ja, Chef«, fauchte er.
»Vergessen Sie's«, sagte Gabe, der es plötzlich satthatte. »Ich gehe selbst.«

Die Wände der Katakomben, weißgetünchte Ziegel, waren mit Wassertropfen besetzt, als würden sie Tränen vergießen. Nackte Glühbirnen hingen im Gang, warfen Halloween-Schatten an die Türen.

Hier erwartete man, Schritte und ihr Echo zu hören, aber Gabriels Clogs mit den Sohlen aus Weichschaumgummi machten kaum ein Geräusch auf dem Betonboden. Er ging an den Garderoben vorbei, eine für die Jungs, eine für die Mädchen. Jemand hatte ein Guckloch in die Wand zwischen den beiden Räumen gebohrt, und trotz fehlender Beweise hatte Gleeson den italienischen Kellner gefeuert, vielleicht weil er ein heißblütiger Südländer war. Gabe warf einen Blick in die alte Fischkammer, die Farbe an der Tür blätterte so stark ab, als wäre auch sie geschuppt. Der meiste Fisch wurde heutzutage vorbereitet geliefert, und nur gefrorene Filets (im Fisherman's Pie erlaubt) wurden hier aufbewahrt. Die Luft roch nach Ebbe, Sand und getrocknetem Tang. Er ging weiter, und die Luft wurde reiner und begann dann nach Bleichmittel zu riechen. Über seinem Kopf rumpelte irgendwo ein Handwagen. Die Rohre und Leitungen und furchterregenden Drähte, die unter der Decke hingen, kündeten lautlos von einem beständigen Elend.

Gabe bog um die erste Ecke und fragte sich, wie lange die Katakomben wären, wenn man die Korridore alle aneinanderfügte. Sie waren schwer zu entwirren, angelegt in spastischen Windungen und Verrenkungen, Schleifen und Sackgassen.

Auch die Küche hatte nicht den idealen Grundriss. Wenn er sein eigenes Restaurant hätte, würde er darauf beharren, bei

null anzufangen. Von der Decke bis zum Boden alles neu eingerichtet, darauf würde er bestehen.

Charlie wollte Familie. »Ich werde nicht jünger«, sagte sie. Sie war erst achtunddreißig. Wenn sie sich im Spiegel betrachtete, blickte sie skeptisch, als würde das Bild der drallen, grünäugigen, rothaarigen Sirene niemanden hinter das Licht führen, am allerwenigsten Charlie selbst. Dass sie als Sängerin arbeitete, machte es auch nicht besser. Es gab jede Menge jüngere Frauen. »Du und dein dämlicher Plan«, sagte sie und rührte in ihrem Martini. »Plan bloß nicht, dass ich dir die Stange halte.« Gabe wollte ihr an dem Tag, an dem er den Vertrag unterschrieb, einen Heiratsantrag machen. Sollen wir zusammenziehen? Natürlich kannte er die Antwort. Sie würden eine neue Wohnung suchen, am Fluss vielleicht, wo er auf die Sandbänke und das ruhige Dahinfließen der Themse schauen könnte. Nach einem Jahr, wenn sie sich sicher wären, könnten sie es mit einem Baby versuchen.

Ein Kind. Er berührte die kahle Stelle an seinem Hinterkopf und fragte sich, ob sie größer wurde. Er stand neben dem schwarz-gelb gestreiften Band, das den Ort abspernte, an dem Juri gelebt hatte und gestorben war. Er war verwirrt, weil er sich nicht erinnern konnte, warum er gekommen war. Es musste einen Grund geben. Er nahm an, dass er hier ein paar Augenblicke verbringen wollte, um Juri die Ehre zu erweisen.

»Wir könnten nach Tobago abhauen«, hatte Charlie gesagt, als sie von der Bühne kam. »Du tischst Meeresfrüchte mit Fleisch auf, und ich mache die Drinks.«

Gabriel starrte auf den Boden, auf die eiserne Falltür, die zu einem lange vergessenen Kohlenkeller führte, den heimtückisch scharfkantigen Griff, die Flecken von Juris Blut. Die Tür zu der alten Werkstatt stand offen, das Licht brannte darin. Die Polizei hatte die Matratze und die Schlafsäcke dagelassen. Alles andere hatte sie mitgenommen – zwei

große schwarze Müllsäcke mit Juris weltlichen Gütern. Gabe duckte sich unter dem Band durch und betrat den Raum. Er hob ein Bonbonpapier vom Boden auf und steckte es in die Tasche. Der Raum war so groß wie ein Doppelzimmer, zwei Alkoven mit Regalen an einander gegenüberliegenden Wänden. Die Polizisten hatten einen Gaskocher, ein paar Pfannen, leere Gläser und Schnapsflaschen, Rasierschaum und -apparat, Kleider zum Wechseln, eine Pillendose mit einer Haarlocke darin und ein altes Foto gefunden – eine Frau mit einem gespaltenen Kinn und zwei Mädchen in großen Mänteln.

Nachdem sie ihr letztes Lied gesungen hatte, tat Charlie immer der Rücken weh vom langen Stehen in den hohen Schuhen. Ihre Augen brannten vom Rauch im Club. »Wie wäre es mit einem Kreuzfahrtschiff? Ich singe, du kochst. Oder umgekehrt, wenn du willst.«

Noch ein paar Monate, und sie würden zusammenziehen. Sie wollte vor Anker gehen, nicht segeln.

Er sah sich um. Er wusste nicht, was er tun sollte. Er war gekommen, um Juri die Ehre zu erweisen, hatte aber kaum an ihn gedacht. Er hätte jemanden losschicken sollen, um Blumen zu kaufen. Er wollte einen Strauß an die Stelle legen. In der Ecke schimmelte es, und ein Regal sah verbrannt aus, ein Unfall mit dem Gaskocher vielleicht. Gott sei Dank hatte Juri nur sich selbst umgebracht.

Gestern Morgen war Gabe zu der Leiche gegangen, zwei Schritte davor stehen geblieben, hatte mit den Händen in den Hosentaschen ein paar gedankenlose Augenblicke gewartet und war wieder gegangen. Juri lag auf dem Rücken, dickes schwarzes Blut wie eine Kapuze um den Kopf. Auf der Brust hatte er einzelne weiße Locken, die wie versengt aussahen. Seine stämmigen Beine waren in entgegengesetzte Richtungen verdreht, als versuchte er, einen Spagat zu machen oder einen Kosakentanz aufzuführen. Ein Handtuch

hatte sich um einen Fuß gewickelt. Er hatte ein weises Gesicht, dieser Juri: leicht zu übersehen, wenn er einen grünen Overall trug und Öl auswechselte. Aber irgendwie, so verrenkt und nackt wie er dalag, fiel es sofort auf, und seine blauen, freundlichen Lippen standen offen, als wollte er guten Rat erteilen.

»Weiß nich«, hatte Iwan gesagt, als ihn der Kommissar fragte, was er über Juris Familie wusste.

»Nein, nein, nichts«, sagte Viktor, als er gefragt wurde, was er über Juri wusste.

»Ich habe diesbezüglich keine Informationen«, sagte Suleiman.

»Bitte«, sagte Benny, »ich weiß nichts.«

Gabe schnitt nicht viel besser ab. Er gab die Informationen der Agentur weiter, die Juri vermittelt hatte.

Juri lag irgendwo, allein, in einem Kühlfach des Leichenschauhauses. Er war bestimmt an Einsamkeit gestorben. Einen Moment lang war Gabriel untröstlich. Er trat gegen die Matratze, klopfte an die Wand, als suchte er nach feuchtem, lockerem Verputz, als suchte er nach einer Aufgabe, die sofort in Angriff genommen werden musste. Er fuhr mit der Hand über ein Regalfach und bekam einen weichen Stoffball zu fassen, der zwischen Regal und Wand eingeklemmt war. Eine schwarze Nylonstrumpfhose, ein kleines Knäuel.

»Er war also nackt, der alte Juri. Ich glaube, er hat auf seine Freundin gewartet. Glauben Sie auch, Chef, glauben Sie das auch?«

Gabriel spürte jemand hinter sich, ein schlagendes Herz. Er steckte die Strumpfhose in die Hosentasche, drehte sich um und sah sie. Dieses Mädchen, Lena, stand in der Tür zwischen Schatten und Licht, ließ sich von ihm betrachten und betrachtete ihn. Ihr Gesicht war schmal und starr, und ihre Hände, die sie verdreht vor die Brust hielt, waren fleischlose Klauen. Heute Morgen hatte er Oona angewiesen, sie raus-

zuwerfen. Es erstaunte ihn, dass er sie nie zuvor angesehen hatte. Gabriel atmete tiefer ein, um die Luft zu atmen, die sie geatmet hatte.

Er öffnete den Mund, ohne zu wissen, was er sagen würde. Lena lächelte, oder er bildete es sich ein, und dann lief sie davon, in das Labyrinth.